Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 226 (1947)

Artikel: Wie die alte Kathri im Münster Solo sang

Autor: Beat, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375301

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Aathris Göttibub war als junger Bursche in die Stadt gezogen, weil man ihn auf dem Land nicht brauchen konnte, seines schwachen Körpers wegen. Für ein Stadtschreiberlein mag es ja noch reichen, hieß es daheim. Das Schreiberlein machte sich aber, hatte offene Augen, wo ein Sitz frei wurde, abzusitzen, und es schaute gescheit darauf, daß der neue Sitz, auf den es sich seize, immer oberhalb des alten, angewärmten, stand. So wurde unser Jean, wie er sich jest auf seiner Visitenkarte nannte – einst hieß er Johann – nach manchem geschiekten Sessella und war, nicht über Nacht, aber nach und nach, ein Herr geworden.

Stadträtlicher Glanz umleuchtete ihn, wenn er im Höflein, dem Armleutewinkel seines Heimatdorses, seine Mutter besuchte. Freilich ohne die vornehme Frau Stadtrat, die ihre Stadtnase rümpste über die armselige Verwandtschaft. Bei einem solchen Besuch dei Wutter war auch die Gotte Kathri anwesend. Bie geht es? Bas lebst? Bie wohnst?", so frug sie, und noch manches mehr. Da sagte der Herr Stadtrat: "Romm doch einmal zu uns auf Besuch, dann siehst du alles selber." Diese Einladung hatte er schon verzessen, bevor er zur Stube hinaus war. Aber nicht die alte Kathri. "Er kennt unsereins doch noch, wenn er auch ein Derr gewarden ist" und mas dem Gewen ein auch ein Herr geworden ist", und was dem Herrn einsfach eine Rebensart war, bei der manchmal die Herren gar nicht meinen, was sie sagen, das nahm die Kathri so ernst, wie wenn es der Pfarrer von der Kanzel

Drei Wochen barauf, an einem Sonntagmorgen, in aller Herrgottsfrühe, schellte es an der Stadtratsvilla. Das Dienstmädchen, das öffnete und die Bauernfrau mit einem Korb voll Bohnen unter der Türe sah, wollte schnippisch die Pforte wieder zuschlagen, es kaufe heute feine Bohnen. Aber mit dem hochmütigen Ding nahm

bald in der Rüche, und der dienstbare Beist flötete durchs Schlüsselloch ins stadträtliche Schlafzimmer, eine alte Person, eine Kathri, sei da, irgendwoher ab dem Land, behaupte, sie sei eingeladen, und sie sei nicht mehr wegzubringen. Die Frau Stadtrat soll an jenem Sonntagmorgen im Bett ihrem Herrn Stadtrat teinen Psalm vorgesungen haben. Aber mit all dem Gekeif der Frau Stadtrat war es nicht mehr zu ändern, daß die Kathri unten in der Kücke saß und stadträtlichen Kaffee trank. "An einem Sonntag", stöhnte die Stadträtin, "und am Morgen schon, was soll man mit der Person auch den ganzen Tag anfangen?" Unser Jean wäre nicht Stadtrat geworden, wenn er nicht zur rechten Zeit und am rechten Ort geschwiegen oder Gewünschtes geredet hätte. Jest war nichts zu reden, er verwünschte den Augenblick – jest erinnerte er sich daran – da er die Kathri, ohne etwas dabei zu denken, eingeladen hatte. Still schlüpste er in die Hosen, dand die Krawatte, bürstete den Schnauz und saß bereits im gemütlichen Gespräch mit der Gotte, die er unter viel Mühe in die Stube gebracht hatte, als die Stadträtin nach. gesurrt tam. Kaum daß ste gedankt hätte für die schönen Schmalzbohnen, die das Mädchen der Stadträtin noch rasch zeigte, um ein drohendes Morgengewitter zu verbindern.

Aber unsere Kathri merkte von all den Spannungen, von denen her die Stadtleute ihre "Nerven" haben, nichts. Sie bewunderte die Vorhänge und die Teppiche auf dem Voden, die Vilder an den Vänden und meinte, es sei doch schon im halben Vorhimmel. Da orgelten die Glocken vom Münster her, und die Kathri sagte, sie werden jeht miteinander gehen. "Ja, wohin denn?", frug der Stadtrat. "Hä, zum Gottesdienst", sagte die Kathri, und verstand nicht recht, warum auch Stadtleute, so gescheite, doch noch so dumm fragen können. Der Stadtrat schaute die Stadträtin an und die Stadts es die Kathri noch auf, der Stadtrat sei ihr Göttibub rätin den Stadtrat. Wenn man sie allein gehen lassen und er habe sie eingeladen. Das half. Die Kathri saß könnte, dann wäre man sie los. Aber so billig lief das nicht ab. Das stand fest, der Stadtrat konnte nicht gehen. Ein Stadtrat ging doch nicht in die Kirche. Und was würde die Partei, die ihn auf den Stadtratssessel hob, sagen, wenn ihr Stadtrat in die Kirche ginge, der würde untragbar. Das vom Kirchgang würde man nicht direkt sagen, aber die ganze Fortschrittlichkeit, um die es bei dieser Partei allein ging (im Grund meinte jeder seinen persönlichen Fortschritt), fäme damit in Verruf. Das verstand auch ohne viel Worte die Frau Stadtrat, und sie war seufzend zum Opfer entschlossen, einer Seffelfturzgefahr ihres Mannes zuvorkommend zu begegnen. Zudem sollte ja heute der Herr Antistes predigen, und was dem Herrn Stadtrat übel angestanden hätte, das mochte der Würde der Frau Stadtrat einen

Hauch ins Ernste verleihen.

Als das ungleiche Frauenpaar des hohen Münsters weite Hallen betrat, wollte die Kathri bescheiden in der hintersten Bank Platz nehmen. Doch die Stadträtin wollte nicht sich niederlassen an dem Ort, da weiland der Zöllner im Tempel stand, "von ferne". Sie wollte, wenn sie einmal da war, auch gesehen werden, und setzte sich mit Kathri weithin sichtbar ins helle Licht. Freundlich sagte Kathri zur Umgebung "Gott grüeß ech", aber steife Gesichter sahen stumm und wie gestvoren gradaus. Da schlug die Kirchgängerin das angezeigte Lied auf und freute sich darauf, daß das "Großer Gott, wir loben Dich" gesungen werden sollte. War doch ihr Herz voll Lob und Dank für den Sonntagmorgen, für die Güte Gottes in der zurückgelegten Woche, für den Stadtrat Schang, den Göttibub, der sie eingeladen hatte, das alte Fraueli ab dem Land. Jetzt begann die Orgel leise zu erklingen. Das war anders, als wenn in der heimatlichen Dorfkirche der alte Vorsänger mit seiner blechernen Stimme den Gesang anhub und durch alle Schwierigkeiten hindurch steuerte. Wie Engel, zart und fristallrein, jubelten aus himmlischer Ferne die Töne der Orgel. Kathri wartete, aber niemand sang. Die Gesichter blieben steif und stumm, wie sie es geblieben waren beim "Gott grüeß ech" der Kathri. "Die schämen sich noch des lieben Gottes, wie sie sich meiner geschämt haben", ging es ihr durch den Kopf. Aber darum fümmerte sich die fromme Seele nicht, und sie hob an, aus vollem Herzen, mit lauter Stimme, daß es im Münster hallte, ganz allein zum Orgelvorspiel "Großer Gott, wir loben Dich" zu singen. Sie merkte nicht, daß die Stadträtin einen roten Kopf bekam, einen Hustenanfall erlitt und fluchtartig das Münster verließ. Sie ward nicht gewahr, daß der Mesmer ihr nahen wollte, dem Unfug ein Ende zu machen, und daß der Untiftes unter der Kanzel den mit den Augen fragenden Ordner lächelnd zurückwinkte. Sie sang ganz allein bis zur Strophe:

"Steh, Herr, Deinen Dienern bei, Welche Dich mit Demut bitten; Alle machtest Du sie frei . . .

So sang sie ihr Solo im Münster, in bem Sangerinnen mit europäischem Namen schon gesungen hats ten. Aber sie sang ohne Impresario und ohne Gage, sie 'sang.

fang ihr Solo rein aus der Freude ihres Herzens und nicht um der Menschen willen, sondern zur Ehre Gottes. Als die Gemeinde dann einstimmte, sang sie getrost die drei letten Strophen und hörte andächtig die Predigt des herrn Untiftes.

Allein kehrte sie in die stadträtliche Villa zurück, wo beren Herr sie wenig froh empfing. Seine Frau habe ins Bett müffen, es sei ihr nicht wohl. Bas eigentlich vorgefallen war, wußte er nicht. Die Stadträtin hatte gestampft, sie und er seien blamiert von dem Dorftotsch. lächerlich gemacht für ewige Zeiten, und dann war sie mit Donner und Doria und Türe zu in den oberen

Räumen schlüsselumdrehend verschwunden.

Beim einfilbigen Mittagsmahl erfuhr der Stadtrat, ohne viel zu fragen. was gegangen war. Da verstand er seiner Frau Jorn, aber in ihm verschwand der Stadtrat, und der Schang zwinkerte fröhlich, und als die Alte fertig erzählt hatte, da lachte der alte, junge Johann, daß ihm die Tränen kamen. Er stieg in den Keller, er brachte zwei Gläser, schenkte den alten Noten ein und stieß mit der Kathri an; es hätte nicht viel gesehlt, sie hätte noch einmal "Großer Gott, wir loben Dich" gesungen. "Herrjeh", sagte sie, als die schöne Sumiswalder an der Band drei Uhr schlug, "ich muß heim, die Geißen warten nicht gern." Der Herr Stadtrat, dem es sonst nie an Eründen sehlte, nicht dabei Beim einfilbigen Mittagsmahl erfuhr ber Stadtrat, rat, dem es sonst nie an Gründen fehlte, nicht dabei zu sein, wenn er nicht dabei sein wollte, begleitete die Kathri durch die Stadt, taufte ihr beim Steig-Bäcker einen währschaften Zopf, damit der Korb nicht leer heimkomme. Als er durch den Wald bergauf ging, nahm er sogar der Alten den Korb ab. Beim Abschied dankte ihm die Kathri für den schönen Sonntag, für den alten Roten, für den Zopf, und überhaupt, "Du bist doch noch und einewäg der alte Johann".
Dem war es auf seinem Heimweg merkwürdig wohl

und weh. Ihn freute auf einmal seine ganze Stadtratsherrlichkeit nicht mehr recht. Ein stilles Heimweh nach der Innenwelt einer einfältigen Kathri umfing ihn. Und als er meinte, hinter all dem aufgeklebten Stadtfirnis sei bei ihm doch noch ein kleiner Rest da von dem, was ihm beim Seffelirutschen abhanden gefommen war, da hätte er es nicht gern gehabt, wenn jemand gemerkt hätte, daß seine Augen seucht wurden

aus Trauer und Freude zugleich.

An sein reiches Heim zu seiner kalten Frau heims zukehren, gelüstete ihn nicht so rasch. Alls es aber Zeit wurde, daß felbst Stadträte den Beimmeg antreten, wartete auf ihn seine Frau mit einer Predigt, gegen die diesenige des Herrn Antistes lauter Schnupf hatte sein sollen. Es kam aber nicht so weit. Der alte Johann sang auf seinem Weg ins Bett. "Was, du singst noch nach alledem?" "Wie soll ich denn nicht singen, wenn du predigen willst?" Da löschte das Licht aus, und es wurde still, aber nicht so friedvoll still wie im Herzen der Kathri, die im Traum nicht bloß im Münster ein Solo, sondern zusammen mit den schönen Engeln Gottes im himmlischen Chor "Großer Gott, wir loben Dich"